

## Nichtamtlicher Teil.

## Münchener Briefe.

VIII.

(VII. vgl. Nr. 221.)

»D'Wies'n.« — Eine Verdächtigung. — Pfadfinder. — Münchener Bücherplakat und Reklamemarken. — Propagandamarken-Ausstellung. — Lotterie-Hauptgewinner. — Der Balkankrieg und das Weihnachtsgeschäft. — L. Thoma's Magdalena. — Deutscher Kongress für Jugendkunde und Jugendbildung. — Das Deutsche Museum.

Die Oktoberfestwogen sind nun längst verlaufen, und wir arbeiten bereits auf Weihnachten zu. Für die Sortimenter bleibt ja wenig Zeit übrig, »d' Wies'n« zu besuchen, da der Schulanfang und der Beginn dieser allerhöchsten Festtage Münchener Lebenslust zusammentreffen. Wenn aber St. Petrus ein Gesehen hat und einen schönen Sonntag schickt, dann wird auch der eine oder andere Kollege gern mit den Tausenden und Tausenden hinauswallen und zu Füßen der Bavaria auf der Theresienwiese die große Kirchweih mitfeiern. Bilden doch der Fasching, der Salvator und d' Wies'n die schöne Dreieinigkeit Münchener Lebensfreude; die »oberste« davon aber ist »d' Wies'n«. Wie der Wiener »zum Heurigen« nach Hizing, so pilgert der Münchner »zum Märzen« auf d' Wies'n. Es ist aber, trotz dem großen Bierverbrauch auf dem Oktoberfest, falsch, von einem Bierfest zu sprechen. Es ist nichts anderes, als eine große Kirchweih, wenn wir von der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes absehen und nur den Begriff der naiven Festfreude, zu dem es die Begleitumstände gewandelt haben, gelten lassen. Ganz München trifft sich hier, an schönen Tagen oft in drangvoll fürchterlicher Enge, ganz München freut sich hier des lebendig reichen Schönen und ganz München fühlt: hier bist du Mensch, hier darfst du's sein. Ich habe so manchen grübelnden Philosophen und so manchen hyperempfindlichen Ästheten durch die Reihen der oft primitiven Buden, durch die Paradieseshelle Gabrielscher Etablissements schreiten sehen mit einem Festglanz in den Augen, mit einem stillen, zufriedenen, wenn auch überlegenen Lächeln. Dieser »Budenzauber« hat sie wenigstens wieder einmal zurückgebracht in die reale Welt, in der den meisten über dem Ringen nach Brot, über dem Kampf im täglichen Erwerb keine Zeit für Ästhetik bleibt. Denen aber, die Werttag für Werttag in der Treitmühle mechanischer Berufsarbeit stehen, gelten solche Feste, auf die sie sich wochenlang freuen, als eine notwendige Unterbrechung in des Jahres Einerlei. Ja, der Staatskörper hat solche Volksfeste genau so notwendig wie der tierische Organismus den Nahrungswechsel; sie verhindern die Monotonie der Lebensführung und erhalten dadurch die Lebensfreude der kapitalschaffenden breiten Masse. Wenn nun aber bei solchen Gelegenheiten die gesteigerte Lebenslust Ausschreitungen veranlaßt, dann wird nach Verboten gerufen, dann ist, Hocus pocus malocus! der kartesianische Teufel »Alkohol« wieder an der Oberfläche und muß für alles herhalten. Dann räsonniert man wieder über München als Bierstadt und fühlt sich wohl in seiner Rolle als Phariseer.

Laßt dem Münchner sein gemütliches Beisammensitzen beim Bier; es bringt die Menschen, wie Herr Pape ja jüngst ausgeführt hat, einander persönlich näher. Aber zerstört doch endlich einmal das Märchen vom ewig durstigen, bierseligen Münchner. Bedenkt doch die vielen Tausende von Fremden, die unsere Residenz alljährlich besuchen, die vielen Studenten und Kunstbesseren, die bei uns zu Gäste sind; sie sind noch immer bessere Konsumenten des einheimischen Produktes als der Münchner selbst. Diesen aber zum Abstinenter machen zu wollen, ist ein lächerlicher Gedanke; denn er hat noch die Kraft in sich, den goldenen Mittelweg zu halten, und pfeift in diesem urwüchsigen Bewußtsein auf alle nieversuchte Tugend.

Ich bin ein recht mäßiger Trinker, wenn ich mich auch

immer auf mein Glas Bier freue. Daß ich mich aber hier ereifere, das hat mit seinem Singen ein — Pfadfindertalender getan. In dem steht wörtlich:

Es gibt Leute, die haben immer Durst. In unserer lieben Vaterstadt, deren Geschmack weltberühmt ist, deren ständig wachsende Schönheit jeder täglich mit stiller Freude genießt, gibt es einen einzigen, ewigen großen Durst. Darum entfällt auch in Bayern auf den Kopf der Bevölkerung ungefähr viermal so viel wie im übrigen Deutschland. Ein Bier mit ehrwürdigem Namen jagt das andere, und im Oktober liegt ein richtiger Dunst über München, eine Mischung von Bier und Hering.

Schredlich, schredlich! Das wäre ja zum Fürchten, ist aber doch, dem Himmel sei Dank, nicht so. Ich will von der alles beweisenden Kraft der Statistik absehen; ich will nur auf die Fremdenfrequenz hinweisen, und dann nehme ich meine eigene Kenntnis noch zu Hilfe und kann nur urteilen: Ich weiß, daß hier das alte Mittel benutzt worden ist, daß die sorgende Mutter auf den Honigtopf »Gift« geschrieben hat. Ich weiß, daß man in vielen Fällen nur durch kräftige Übertreibung etwas erreichen kann. Aber ich bitte doch darum, daß diesen Kernjungen, denen die Latkraft in den wenigen Jahren schon eingepflanzt wurde, keine Limonadenseelen eingehaucht werden. Warnt ruhig vor dem Alkohol, indem ihr sie über das Zubiel, über die Unzeit des Genusses aufklärt. Aber jetzt mir dabei das liebe München nicht so herunter; es ist hinsichtlich des Durstes nicht besser und nicht schlechter, als andere Städte sind, mögen sie Weiße, Gose oder Wein verschicken. Und nehmt den Jungens vor allem nicht den Respekt vor ihrer Vaterstadt.

Es wäre auch jammerschade, wenn dieser schönen Bewegung, die jeden Freund einer natürlichen Entwicklung entzücken kann, etwas Unschönes anhaften würde. Ich freue mich, so oft ich einen dieser frischen Jungens sehe, oder wenn ich sie beim Adkochen auf meinen Wegen antreffe. Wir hatten ja auch unsere Schülertouren; leider aber war bei diesen nicht wie bei den Pfadfindern der Vater ein väterlicher Freund, sondern eine Respektsperson, ein Herr Professor, womöglich der Ordinarius. Leider war auch von keinem Entwickeln der halb verlorenen Instinkte, von keinem Entfernungs-schätzen, Spürfinden usw. die Rede; wir mußten botanisieren und gleich klassifizieren. Bei den Pfadfindern aber ist die natürliche Entwicklung das oberste Gesetz; durch die Natur in der Natur. Es wird also der Überspannung der Geistesarbeit das rechte Gegengewicht gegeben. Es wäre deshalb nur zu wünschen, daß recht viele Jungens für diesen Hort der deutschen Nation gewonnen würden. Wir Buchhändler sollten auch hier mal Pioniere der Kultur sein, indem wir an Weihnachten auf das Pfadfinderbuch hinweisen. Auch die Turnvereine und die Knabeninstitute sollten nachhaltend darauf aufmerksam gemacht werden. Der Verlag stellt gewiß Prospekte und Anschreiben gern zur Verfügung. Trotz der oben erwähnten übertreibenden Beurteilung unserer Stadt: ich halte viel, recht viel von dieser Bewegung und möchte daher auch hier für sie werben.

Wir sind ja allmählich auf dem einzig richtigen Standpunkt angelangt, daß wir für das, was wir als gut erkannt, mit aller Kraft eintreten müssen, daß wir alle Gelegenheiten dazu benutzen dürfen. Und daß gerade der Münchner Buchhändler-Verein den ersten großen Schritt in dieser Erkenntnis tut, freut mich doppelt. Wir konnten gerade auf dem Oktoberfest durch die japanischen Gänse, ein wertloses Spielzeug, einen Zug-Artikel, den die Hausierer in Massen verkauften, erkennen, wie die Spielwarenindustrie jede Gelegenheit ergreift, Nachfrage nach ihren Artikeln künstlich zu erzeugen, wie sie den Augenblick ausnützt. Warum sollen wir von diesen und ande-